

tens der vorhandenen Glocken interessant, die die zeitliche Gewichtung des Bestandes illustriert.

Im Abschluss an das Inventar aufgelistet sind die größeren Geläute (ab drei Glocken) und ihre Motive (hier wäre eine engere Verbindung mit Kapitel 4 sinnvoll) sowie der Umfang der Glockenvernichtung der Weltkriege (hier eine Verbindung mit Kapitel 2). Ein hilfreiches Glossar bildet den Abschluss, gefolgt von Quellen- und Literaturverzeichnis.

Harald Propachs „Glocken von Bielefeld“ entfaltet in verschiedenen Facetten die Kulturgeschichte dieser faszinierenden Instrumente für eine bestimmte Region. Dabei gibt es bestimmte, von persönlicher Begeisterung geprägte Schwerpunkte. Das Inventar ist ausgesprochen wertvoll. Seine Erschließung bzw. die Verbindung mit den kulturgeschichtlichen Kapiteln durch Querverweise hätte das Ganze noch handhabbarer gestalten können. Das Buch stellt eine reiche und aufs beste recherchierte Fundgrube spannender Geschichten und neuer Ergebnisse um die Bielefelder Glockenlandschaft dar. Dabei hätten sich dezidiertere Wertungen (z. B. im Falle der seltenen Bronzeglocke von Radler in der entwidmeten Christuskirche am Wellensiek 1935) oder eine Einordnung in überregionale Bezüge (Typisches und Besonderes) angeboten. Eine besondere Bedeutung erhält das Buch schließlich aufgrund der ungeklärten Schicksale von Geläuten eben aus aufgegebenen Kirchen wie der Lukaskirche oder der Paul-Gerhardt-Kirche, womit wohl ein neues Kapitel der wechselhaften Geschichte der (nicht nur Bielefelder) Glocken aufgeschlagen wäre.

Ulrich Althöfer

*Alexander Wagner, Orgeln in Lippe. Mit Bildern von Klaus-Peter Fliedner* (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, Band 80 / 206. Veröffentlichung der Gesellschaft der Orgelfreunde), Naturwissenschaftlicher und Historischer Verein für das Land Lippe, Detmold 2008, 168 S., ca. 60 Farb- u. 8 s/w-Abb.

„Alle drei Werke [...] ergeben zusammen ein unaufdringlich den großzügigen Raum durchstrahlendes, sehnig durchstrukturiertes Tutti.“ Solche geradezu begeisterten Beschreibungen finden sich häufig in diesem Buch. Sie sind auf den ersten Blick erstaunlich für ein Orgelinventar, was dieses Buch darstellt. Doch sie sind verständlich, da der Verfasser von 1962 bis 1997 als Orgelsachverständiger der Lippischen Landeskirche tätig war. Einen Großteil der aufgeführten Instrumente hat Alexander Wagner in ihrer Entstehung bzw. bei Restaurierungen oder Umbauten begleitet. Insofern geht die Publikation weit über ein reines Inventar hinaus und ist – so muss man es wohl verstehen – auch ein persönliches Resümee der jahrzehntelangen Beschäftigung mit der lippischen Orgellandschaft, sei es in Kirchen oder an „profanen“ Orten wie im Museum, in der Musikhochschule oder im Detmolder Schloss.

Das (mindestens) zweifache Ansinnen dieses vom Naturwissenschaftlichen und Historischen Verein für das Land Lippe mit initiierten und herausgegebenen Bandes spiegelt sich in seiner Gliederung und in seiner Aufmachung.

Dem informativen Vorwort folgt zunächst (1.) eine „Geschichte des Orgelbaus in Lippe“. Wie in anderen Regionen hielten Orgeln bis in das 16. Jahrhundert hinein allmählich Einzug in etliche Kirchen. Die ersten bedeutenden Instrumente namhafter Orgelbauer entstanden 1587 in der Marienkirche zu Lemgo (Schlegel) und 1600 in der Residenz Brake (Scherer). Letztere ist verloren, von der ersten existiert noch das Renaissancegehäuse. Ansonsten waren bis in das 19. Jahrhundert „die meisten Instrumente in den Kirchen der Grafschaft Lippe einmanualig mit etwa zehn Registern ohne Pedal“, nicht zuletzt aufgrund des später in der reformierten Kirchenordnung von 1684 beschriebenen, recht eingeschränkten Gebrauchs. Namhafte Werkstätten, die in Lippe arbeiteten, waren Klausing/Herford im 17./18. Jahrhundert, die Gottsbürener Werkstätten (im 18./19. Jahrhundert.) oder Oestreich/ Fulda im 18. Jahrhundert. Im 19. Jahrhundert wurde konsequent eine Fachaufsicht vom Konsistorium bestellt und u. a. dem Rintelner Orgelbauer Mögling übertragen, der hier vielfach wirkte. Ein Charakteristikum der Orgellandschaft sind die lippischen Werkstätten Ackermeier und Klassmeyer. Insbesondere die Werkstatt Klassmeyer/Kirchheide dominierte im späteren 19. und früheren 20. Jahrhundert den Orgelbau. Daher legt Wagner zu Recht einen Schwerpunkt auf eine detailliertere Geschichte dieser Firmen bzw. Epoche. Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts ist geprägt durch ein enormes Bauvolumen bei Kirchen mit Neubauten, aber auch großen Reparaturen, Umbauten oder Restaurierungen von Orgeln, nicht zuletzt aufgrund eines infolge der „Orgelbewegung“ veränderten Bau- und Klangideals. Kriegsbeschädigungen oder -verluste waren in Lippe indes äußerst gering. Bestimmend in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind u. a. die Firmen Steinmann/Wehrendorf und Ott. Letztgenannte machte sich mit dem Neubau des von der Orgelbewegung bestimmten Werkes im Renaissancegehäuse von St. Marien in Lemgo 1950 einen Namen. Hammer, Kleuker und Führer sind ebenso präsent. Konsequent wurde in den vergangenen Jahrzehnten mit namhaften deutsche Firmen – ganz bewusst auch aus der DDR wie Schuke, Eule oder Jehmlich – eine vielfältige, die Bandbreite des zeitgenössischen Orgelbaus repräsentierende Orgellandschaft entwickelt. Daran hatte der Autor großen Anteil.

Angesichts des reichen Materials hätte durchaus pointierter aufgezeigt werden können, wie sich konkret der heutige Bestand – als Stichtag wurde der 1. April 2004 festgesetzt – zeitlich darstellt. Offensichtlich wird der enorme Anteil der Instrumente der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts am Gesamtbestand. Schnell überlesen ist jedoch beispielsweise die Feststellung, dass nur zwei Klassmeier-Orgeln überkommen sind (S. 24)!

Sodann folgt der 2. Teil, „Orgeln mit Bild und Beschreibung“. Hier wird in übersichtlicher Form eine Auswahl von 54 der aus unterschiedlichen

Gründen bedeutendsten Instrumente vorgestellt, mit Foto(s), Baugeschichte, Charakterisierung und aktueller Disposition, zumeist gegenübergestellt auf zwei Seiten. Der Katalog reicht von der wohl ältesten vollständig erhaltenen Orgel in Lippe, einem Positiv des 17. Jahrhunderts im Lippischen Landesmuseum, bis zur Jehmlich-Orgel in der reformierten Kirche zu Heidenoldendorf von 2002. Dieser „Auswahlkatalog“ steht eben für die persönliche Gewichtung durch Alexander Wagner, die er aufgrund seiner profunden Kenntnis getroffen hat. Sie erfolgt nach Orten, alphabetisch. Der Katalog besticht durch seine knappen, präzisen Angaben. Wie es selten geschieht, werden vielfach auch die für einen Orgelbau mit verantwortlichen Kantoren, Architekten und Intonateure genannt.

Etwas irritierend ist indes die unterschiedliche Wiedergabequalität der farbigen Fotos von Klaus-Peter Fliedner (u. a. S. 88). Gelegentlich hätte ihnen auch mehr „Raum“ um die Instrumente gut getan (S. 144) – zumal die Einbeziehung in den Raum immer wieder ein wichtiger Aspekt für Wagner ist. Neugierig machen die erwähnten Charakteristika der Instrumente, die ja Augen und Ohren gleichermaßen ansprechen.

Es folgt als 3. Teil eine wesentlich knappere „Liste aller weiteren Orgeln“. Sie umfasst rund 105 Instrumente, alphabetisch geordnet nach Orten, mit den wichtigsten technischen Daten. Deutlich wird auch hier die Dominanz der Instrumente der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Teil 4 bildet ein Glossar, das auch dem Orgelinteressierten noch einmal weniger bekannte Begriffe erläutert, etwa verschiedene Ladensysteme. Deutlich wird auch hier, dass sich die Publikation an den interessierten Laien wendet.

Vielleicht ist das der Grund dafür, dass der „Quellennachweis“ (Teil 5) etwas dünn geraten ist. Es stellt sich die Frage, welche Auswahl bei der „Allgemeinen Literatur“ getroffen wurde. Auch die Literatur zum Orgelbau ist offenbar nur ansatzweise aufgeführt. Die gilt wohl auch für die sehr summarisch benannten Archivalien. Dieser Teil hätte wesentlich ausführlicher sein sollen, zumal der Katalog – wohl zugunsten besserer Lesbarkeit und Übersichtlichkeit – auf Anmerkungen weitestgehend verzichtet. Es handelt sich eben auch um ein Inventar.

Das handliche und gut lesbare Buch ist ein entscheidender Beitrag zur regionalen Musikgeschichte, stellt es doch erstmals den Bestand an Orgeln in der Gegenwart (2004) und in seiner Entstehung für Lippe dar. Zudem ist es ein schönes Geschenk für alle Orgelliebhaber, das mit seinen farbigen Fotos auch zum Blättern und Verweilen einlädt. Was möchte man mehr, als der reichen Orgellandschaft in Lippe Freunde und Beachtung schaffen – wie es Alexander Wagner mit Sachverstand, Begeisterung und „Seele“ versteht.

Ulrich Althöfer